

Mein lieber und verehrter Ernst Wiechert,

Sie verzeihen mir gewiss, wenn ich mit der Maschine schreibe. Wenn auch der persoенliche Hauch der Schrift fehlen mag, - Sie werden doch die unveraenderte und dauernde Herzlichkeit meiner Freundschaft empfinden und annehmen. Ich komme jetzt ein wenig zur Ruhe. Zur aeusseren - zu innerer Ruhe nicht - vielleicht nie mehr. Aber war nicht die Unruhe unser Eigentum und muessen wir sie nicht in uns haben, uns quaelend und erhebend, - um die zu sein, die wir sind, fuer immer verbannt aus den Feldern der menschlichen Glueckseligkeit? Aber noch nie bin ich so bewegt, so aufgerissen gewesen. Manchmal denke ich, dass alles, was in diesen Monaten in mich einstroemte, unaussprechlich bleiben wird - mein eigenster Schatz, meine Last und vielleicht der Grund; auf dem ich eines Tages wieder bauen werde in einer neuen und tiefen Geloestheit.

Wenn ich zuruecksehe auf die vergangene Zeit in diesem Lande, so weiss ich, dass ich nicht vom Zufall hierher geworfen worden bin. Es ist die Erde, auf der ich die letzten und entscheidenden Ereignisse erfahren habe. Die letzten - ich weiss es nicht genau, aber manchmal ist mir zumut wie noch nie - so frei, so schmerzlich frei, so schmerzlich geloest. Dabei denke ich nicht einmal an die Augenblicke, in denen die Grenze zwischen Tod und Leben fast aufgehoben schien, - wenn sie natuerlich auch ihre Bedeutung haben. Es waren andere Ereignisse und sie sind es noch immer, die mich in die Tiefe der Erschuetterung gefuehrt haben. Ich muss es bei solchen, fuer Sie vielleicht unverstaendlichen Andeutungen lassen. Es mag sein, dass uns irgendwann ein Abend geschenkt wird, an dem wir beieinandersitzen werden wie einstmals. Dann werde ich

sprechen - zu sprechen versuchen. Wir sind Traeger grosser Schmerzen geworden, aber vielleicht auch Traeger grosser Hoffnungen.

Ich habe viel gesehen. Es war viel mehr als Sehen; Die Existenz dieser wundervollen Erde stroemte in mein Herz, und es gab keinen Tag, den ich nicht mit Freude begann. Die alten Staedte, die Doerfer der Emilia und bis nach Turin hinueber - wie grossartig, wie menschlich alles. Ich bin ein wenig in das Reich der ~~italien~~ italienischen Sprache eingedrungen und atme darin auf. Man wird ja um vieles reicher, wenn man eine andere Sprache spricht.

Ich habe Begegnungen gehabt - mit einfachen Menschen, mit Bauern, mit Kleinbuergern, mit geistigen Menschen. Alle hatten etwas, was wir in so geringem Masse besitzen - eine unverrueckbare natuerliche freie Wuerde. Ich habe mich darin sehr wohl gefuehlt. Ich habe Erlebnisse gehabt, die bis in das Innerste meines Herzens eindringen, darin bleiben und wirken werden.

Erinnern Sie sich meiner Erzaehlung "Bis zum Hahnenschrei"? Wenn ich darin etwas sagen wollte, so war es der Gedanke, der ganz fest in mir ist, dass die Begegnungen, die wir haben, in einem tiefen Sinne notwendig sind; dass das, was geschieht, in einer notwendigen Folge auf den Menschen zukommt. Jener junge Richard Fleming musste sie alle treffen, Resi, den Maler Stauffenberg, Cora - und die Begegnungen mussten so enden, wie es geschah.

Ich habe die Wahrheit dessen, was ich glaube, erfahren. Und waere; glaube ich, auch bereit, die letzte und endgueltige Begegnung mit dem Dunkel in mein Leben einzubeziehen. Das klingt sehr dunkel - aber in Wahrheit - es ist eine leise Heiterkeit, die mich erfuehlt und ein Laecheln - nicht frei von Skepsis - doch ein Laecheln.

Es kann sein, dass Ihnen jetzt wieder hier und da ein kleines Stueck von mir begegnet. Ich schrieb Verse .. Manchmal wundere ich mich, dass man imstande ist, inmitten des Grauens und der Aufloesung so zarte Geburten hervorzubringen. Aber solange die Morgenroete kommt, solange die Sterne da sind, hat auch das Gedicht sein

Recht in der Welt.

Ich fange ein neues Blatt an - doch nur, um Ihnen und Ihrer lieben Frau meine herzlichsten Gruesse zu sagen und Ihnen meine Verbundenheit zu bezeugen.

Meine Frau schickte mir einmal vor langer Zeit einen sehr lieben Brief, den Sie ihr schrieben. Ich danke Ihnen dafuer. Ich fuehle, wie in den Briefen von zu Hause die Bedrueckung waechst, und ich bin sehr weit weg. Klaus ist bis jetzt verschollen. Aber wir hoffen. Hoffnung ist ja unser Brot geworden.

Addio, lieber Ernst Wiechert, ich druecke Ihnen die Hand:

I h r

*Walter Bauer.*